

Predigt zu Markus 4,26-29

Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Danke für unser tägliches Brot! Danke für unser Geld! Danke für unsere Häuser und Wohnungen! Danke für den Frieden in unserem Land, für unsere Familien, für unsere Gesundheit, unseren Wohlstand und alles, was uns das Leben angenehm sein lässt! Ja, heute am Erntedanktag steht der Dank für all die Gaben im Mittelpunkt, die wir für unser äußeres Leben empfangen haben. Es ist eben nicht selbstverständlich, dass wir uns heute so wenig um unser tägliches Brot kümmern müssen. Trotz Hochwasser im Frühjahr und Hitze im Sommer ist in unserem Land keine Hungersnot zu erwarten. Das haben wir niemandem anders zu verdanken, als unserem himmlischen Vater. Er war es, der den Früchten auf dem Feld das Wachsen und Gedeihen gegeben hat. Dieses gnädige Handeln Gottes nutzt Jesus auch in unseren Predigtworten als ein wunderbares Bild für das Himmelreich. Wir wollen uns dieses Bild nun genauer anschauen. Denn dankbar dürfen wir heute auf die leiblichen Gaben in dieser Welt blicken, aber noch viel dankbarer dürfen wir für die geistlichen Gaben sein, die wir täglich empfangen. Wie auf den Feldern, so gilt auch für das Reich Gottes:

Gott gibt das Wachsen und Gedeihen

- I. Treu sollen wir den Samen ausbringen!**
- II. Geduldig sollen wir warten!**
- III. Freude wird sein am Tag der Ernte!**

Für viele Bauern war das Jahr 2013 kein leichtes Jahr. Mit viel Aufwand hatten sie die Saat auf ihre Äcker gebracht, die Samen schienen auch schon aufzugehen, doch dann wurde alles überflutet. Was gut zu wachsen begonnen hatte, verfaulte auf den Feldern. Im Sommer fehlte dann das Wasser und große Hitze herrschte. Auf manchen Äckern war alle Arbeit umsonst. Selbst wenn noch etwas wuchs, konnte es sein, dass es nicht mehr gegessen werden durfte, weil durch die Flut zu viele Schadstoffe in den Boden gelangt waren. Schade um die viele Arbeit und um den finanziellen Aufwand.

Wohl gibt es heute viele gute Maschinen, mit denen die Arbeit leichter geworden ist und immer neue Samensorten sollen widerstandsfähiger den Wetterumschwüngen trotzen. Doch am Ende liegt eine gute Ernte nicht in den Händen der Menschen, sondern allein an Gottes Gnade. Er ist es, der es über Böse und Fromme regnen lässt, der gutes Wetter für eine gute Ernte geben muss. Auch wenn dieses Jahr keine Rekordernten eingefahren wurden, wenn die Preise für Kartoffeln oder Äpfel steigen werden, so sind wir doch auch nach dieser Ernte weit von einer Hungerkatastrophe entfernt. Dafür wollen wir dankbar sein und diesen Dank in unseren Gebeten ebenso zum Ausdruck bringen, wie in der Bereitschaft, die empfangenen Gaben mit denen zu teilen, die in äußerer Not leben müssen.

Doch das Erntedankfest will uns heute nicht nur an die Getreidefelder und Kartoffeläcker denken lassen. Jesus richtet unsere Blicke heute auf das Missionsfeld. Viel Arbeit, die hier geschieht, ähnelt der Arbeit der Bauern auf ihren Äckern. Jesus sagt: „Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft.“ Der Same ist das Wort Gottes. Was heute mit modernen Maschinen punktgenau in den Acker gebracht wird, wurde zur Zeit Jesu mit der Hand ausgestreut. Wenige Verse vor unserem Predigtwort zeigt Jesus im Gleichnis vom vierfachen Acker, dass dabei der Same nicht nur auf guten Boden gefallen ist. War der Same ausgebracht, konnte der Bauer nichts weiter tun, als zu warten. So ist es auch im Reich Gottes. Uns allen ist es aufgetragen, das Wort Gottes treu auszustreuen. Denn wie der Bauer nicht erwarten kann, dass dort Getreide wächst, wo er kein Getreide gesät hat, so kann auch das Reich Gottes nicht wachsen, wenn der gute Same des Wortes nicht ausgebracht wurde. Der aber, dem die Felder gehören, unser Herr Jesus Christus, hat uns alle in den Dienst genommen, dass wir genau das tun sollen. Es ist an uns, das Wort auszustreuen. Jeder an seinem Platz soll dazu beitragen, dass das Wort Gottes nicht verstummt.

Wie aber sieht diese Arbeit aus? Hier können uns die Saatmethoden früherer und heutiger Bauern ein Gleichnis sein. Sowohl breites Ausstreuen, als auch das punktgenaue Ausäen sind gute Bilder für unsere Arbeit. Schauen wir uns die missionarische Arbeit in unserer eigenen Gemeinde und Kirche an: Wenn eine Andacht in der Zeitung steht, wenn ein kurzer Gedanke zum Tag im Radio zu hören ist, wenn wir im Internet Predigten veröffentlichen oder Einladungen in Briefkästen verteilen, dann säen wir das Wort wie ein früherer Bauer aus. Wir werfen es in die Welt und hoffen, dass es auf guten Boden fällt. Diese Art des Ausstreuens ist wichtig, denn oft wissen wir gar nicht, wo der gute Boden zu finden ist. Ein Bauer sieht, wo die Grenzen seines Feldes verlaufen, wir aber wissen es oft nicht. Gerade heute, wo sich die Menschen nicht gern ins Herz schauen lassen und wo der Glaube zu einer Privatsache erklärt wird, mit der man nicht hausieren geht, ist es nötig, das Wort breit auszustreuen. Natürlich geschieht dies auf die Gefahr hin, dass viel Same auf den Weg, unter die Dornen oder auf den Felsen geworfen wird. Doch solche Verschwendung ist nicht schlimm. Das Saatgut kostet uns kein Geld. Im Gegenteil, es steht uns überreichlich zur Verfügung.

Aber auch die modernen Anbaumethoden der heutigen Bauern können uns ein gutes Bild dafür sein, wie wir die Saat des Wortes Gottes ausbringen können und sollen. Immer wieder kommen wir in Situationen, in denen wir das Wort Gottes einem Menschen ganz direkt sagen können. Gott öffnet uns immer wieder Türen zu Menschen, die auf der Suche sind, die Hilfe und Trost brauchen, die Fragen haben. Hier ist es an uns allen, bereit zu sein, ein Zeugnis von unserem Glauben abzulegen. Oft kommen solche Gelegenheiten ganz überraschend. Dann heißt es, treu zu sein und den Samen auszubringen, den der Herr selbst in unsere Herzen gelegt hat. Treu sein, das heißt, sich nicht schämen für den Glauben an Christus, der sich selbst für uns geopfert hat. Er hat sich doch auch für uns nicht geschämt. Treu sein, das heißt, auch Anfeindung, Spott und Verachtung für den Glauben an Christus zu dulden. Er hat sich ja für uns anfeinden und verspotten lassen, ja, er hat sich sogar für uns töten lassen.

Gott gibt das Wachsen und das Gedeihen. Das gilt für die Früchte auf Feldern und in Gärten. Das gilt aber auch für den Glauben. Dieser Glaube wächst aus dem Samen des Wortes. Nun ist es an uns diese Saat in aller Treue auszubringen. Dann aber heißt es:

II. Geduldig sollen wir warten!

Jesus sagt in unseren Predigtworten: „Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie.“ Wenn ein Bauer von seinem Feld kommt, wenn er die Saat ausgebracht hat, dann wird er auch heute noch wissen, was er den ganzen Tag gemacht hat. Müde von der Arbeit legt er sich zur Ruhe und wird am nächsten Tag anderen Verpflichtungen nachgehen. Für das bestellte Feld kann er erst einmal nichts mehr tun. Heute werden die Felder noch gedüngt und wenn nötig bewässert. Aber den Samen selbst ist nicht mehr zu helfen. Jetzt muss die Kraft zur Geltung kommen, die in den Samenkörnern liegt. Nun braucht der Bauer Geduld und ob sich seine Arbeit wirklich gelohnt hat, wird er erst einige Monate später sehen.

Wenn wir heute hören, dass wir treu das Wort Gottes auf das Missionsfeld ausstreuen sollen, dann fehlt es uns nicht am Willen, diesen Auftrag auszuführen. Aber wir merken auch, wie ermüdend es ist, auszustreuen und doch kein Wachstum zu sehen. Zumal es gerade in unserem Umfeld viel länger zu dauern scheint, als auf den Feldern der Bauern. Unsere Aussaat geschieht auf Hoffnung und sie geschieht im Vertrauen auf die Kraft, die in den Samenkörnern, also in den Worten selbst, steckt. Hier ist Geduld gefragt! Denn was im Herzen derjenigen vorgeht, denen wir das Wort gesagt haben, können wir nicht sehen. Wir kennen nicht die Gedanken, die das Wort bei den Hörern auslöst. Wir wissen nicht, ob das Wort in den Herzen auf den Weg, den Fels oder unter die Dornen gefallen ist. Wenn Jesus uns heute daran erinnert, dass Gott selbst das Wachsen und Gedeihen gibt, dann zeigt er uns auch, dass es nicht in unsere Verantwortung fällt, Glauben bei anderen zu erzwingen. Wir sollen auf jede nur erdenkliche Weise ausstreuen. Zwar sollen wir die Perlen auch nicht vor die Säue werfen, aber wo sich uns die Gelegenheit bietet, gilt es, den Samen des Wortes den Menschen zu verkünden. Dann aber ist unsere Arbeit getan und wir wollen geduldig abwarten, was aus dem Samen wird.

Zu der geforderten Geduld gehört Vertrauen. So wie ein Bauer darauf vertraut, dass sein Saatgut keimen wird, so müssen auch wir darauf vertrauen, dass sich die Kraft entfaltet, die im Wort Gottes steckt. Paulus schreibt über das Evangelium: „Es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“ Und durch den Propheten Jesaja lässt uns der Herr ausrichten: „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“

Wenn wir in Geduld warten können, werden wir auch nicht müde in unserem Bemühen, das Wort in die Welt hinauszutragen. Es kann sein, dass wir selbst nie etwas von der Frucht sehen, die wir mit unserer Aussaat möglich gemacht haben. Auch Paulus kannte

dieses Problem und so schreibt er an die Korinther: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der begießt, sind einer wie der andere. Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“ So wie Paulus ging es auch vielen Missionaren, die in mühevoller Kleinarbeit das Evangelium predigten, aber nie oder nur äußerst selten die Früchte sehen durften. Doch die Saat ging trotzdem auf und wuchs zu starken Gemeinden und Kirchen heran.

Dass wir Geduld haben, wird uns vor Ermüdung in der Mission bewahren. Es wird uns aber auch vor ungeduldigen Handlungen und Reden bewahren, mit denen wir mehr zerstören, als dass wir helfen. Wenn der Bauer beginnt, seine Saat wieder auszugraben, nur um zu sehen, ob sie schon keimt, dann tut er seinem Feld nichts Gutes. Wenn er mit seinem Traktor wild über den Acker fährt, um nach ersten Keimen Ausschau zu halten, dann wird er seine zukünftige Ernte zerstören. So ist es letztlich auch bei uns. Wir sollten uns hüten, Menschen zu bedrängen oder ihre Herzen zu erforschen. All das steht uns nicht zu. Ja, damit zerstören wir das, was der Herr selbst an Wachsen und Gedeihen vollbringen will.

Stattdessen sollen wir treu den großen Vorrat an Samen ausbringen, den uns der Herr anvertraut hat und geduldig warten, was aus der Saat wird. Zu dieser Geduld hilft uns die Hoffnung, von der Jesus ebenfalls im Gleichnis spricht.

III. Freude wird sein am Tag der Ernte!

Heute feiern wir das Erntedankfest. Das Warten der Bauern hat ein Ende. Heute wissen sie, welchen Erfolg ihre Arbeit im vergangenen Frühjahr hatte. Die Ernte ist eingebracht. Nun können sich die Bauern ebenso freuen, wie alle anderen Menschen, die von ihrer Arbeit profitieren. Schon immer haben die Menschen eine gute Ernte mit einem Fest begangen.

Im Reich Gottes dauert es noch etwas länger, bis wir ein freudiges Fest feiern können. Bis dahin haben wir Geduld nötig, Geduld, zu der uns auch Jakobus in seinem Brief ermahnt, wenn er schreibt: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen.“

Auch die Ernte im Reich Gottes wird eine Freude sein. Denn spätestens dann werden wir sehen, welche Früchte die Arbeit im Reich unseres Herrn erbracht hat. Gott selbst wird bestimmen, wann der Zeitpunkt der großen Ernte gekommen ist. Jesus sagt: „Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“ An diesem Tag wird der Herr die Seinen in seine himmlischen Scheunen sammeln. Wenn dieser Tag der großen Ernte angebrochen ist, wird sich auch die Verheißung des Propheten Jesaja erfüllen: „Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“ Bis es soweit ist, lasst uns weiter treu den Samen ausbringen! Lasst uns geduldig warten und in der Vorfreude auf den Tag der Ernte leben! Der Herr gibt das Wachsen und Gedeihen. Amen.

1. Wir pflü - gen, und wir streu - en den
 Sa - men auf das Land, doch Wachs - tum und Ge -
 dei - hen steht in des Him - mels Hand:
 Der tut mit lei - sem We - hen sich mild und
 heim - lich auf und träuft, wenn heim wir
 ge - hen, Wuchs und Ge - dei - hen drauf.

Kehrvers

Al - le gu - te Ga - be kommt her von
 Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum
 dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Der Kehrvers wird nach jeder Strophe wiederholt.

2. Er sendet Tau und Regen / und Sonn- und Mondenschein, / er hüllet seinen Segen / gar zart und kunstvoll ein / und bringt ihn dann behände / in unser Feld und Brot: / Es geht durch unsre Hände, / kommt aber her von Gott.

3. Was nah ist und was ferne, / von Gott kommt alles her, / der Strohalm und die Sterne, / der Sperling und das Meer. / Von ihm sind Büsch und Blätter / und Korn und Obst von ihm, / das schöne Frühlingswetter / und Schnee und Ungestüm.

4. Er lässt die Sonn aufgehen, / er führt des Mondes Lauf. / Er lässt die Winde wehen / und tut den Himmel auf. / Er schenkt uns so viel Freude, / er macht uns frisch und rot. / Er gibt den Kühen Weide / und unsern Kindern Brot.

T: nach Matthias Claudius 1783 • M: Hannover 1800